

Von der Ostkirche

Das Bild vom Menschen in der Ostkirche. Grundlagen der orthodoxen Anthropologie. (Übersetzt aus dem Russischen.) Von Basilios Zenkowsky, Professor am Russisch-Orthodoxen Theologischen Institut in Paris. (68 S.) Stuttgart 1951, Evangelisches Verlagswerk.

Zenkowsky, Verfasser einer umfangreichen „Geschichte der russischen Philosophie“ (2 Bände, russisch, Paris 1948/50), legt hier einen Versuch einer „orthodoxen Anthropologie“ vor. Es geht ihm besonders um die mehr intuitive als spekulative Erfassung der menschlichen Persönlichkeit und um das Gottesbild im Menschen. Im Anschluß an V. Nesmelov und A. Chomjakov ist er bestrebt, unter Vermeidung des Individualismus das Persönliche im Menschen mit dem Gemeinschaftlichen zu verbinden, mit andern Worten, er sieht den Menschen als Bild Gottes und als Glied der Kirche. Im Buchlein finden sich tiefe und anregende Gedanken und Erwägungen neben Behauptungen, die unseres Erachtens auch mit der ostkirchlichen Überlieferung nicht vereinbar sind, so vor allem, wenn er die geistige Sphäre im Menschen als Natur der nicht herstellbaren oder ableitbaren Persönlichkeit gegenüberstellt, oder wenn er die Definition von Chalkedon von der einen Person und den zwei Naturen in Christus auf alle Menschen ausdehnt. Doch nimmt Z. für solche Formeln persönlich die Verantwortung auf sich (S. 14). Auf wenigen Seiten werden zahlreiche Probleme der christlichen Anthropologie behandelt: außer den schon erwähnten, Ideal und Wirklichkeit („der wahre und der wirkliche Mensch“, S. 12 ff.); über den Körper, über das Böse im Menschen. Die Untersuchung schließt mit dem schönen, ganz persönlich gehaltenen Kapitel über das Kreuz im Leben des Menschen.

Bernhard Schultze S.J.

Der christliche Osten in Geschichte und Gegenwart. Von Wilh. de Vries S.J. (264 S.) Würzburg 1951, Augustinus-Verlag, kartoniert DM 12.50, geb. DM 14.—.

Den Lesern unserer Zeitschrift ist der Verfasser bereits bekannt durch zahlreiche, bestorientierte Aufsätze über die Gegenwartslage der katholischen Kirche in den östlichen Ländern. In dem vorliegenden Buche bietet er nun eine systematische und übersichtliche Darstellung aller ostkirchlichen Gruppen von ihren Anfängen an. Die aus dogmatischen Irrlehren und politischem Ehrgeiz entstandenen Spaltungen wie auch die zahlreichen Unionsversuche werden eingehend beschrieben. Der größere Teil der Arbeit ist der neuesten Geschichte und der heutigen Lage der Ostkirche gewidmet, wobei den mit Rom unierten, also den katholischen Orientalen besondere Aufmerksam-

keit gewidmet ist. Gerade diese Abschnitte wird man anderswo vergeblich suchen. Wohltuend wirkt die kühle Sachlichkeit des Verfassers, der sich bei aller Liebe zur Kircheneinheit von jeglicher Schwärmerei fernhält. Gute Inhaltsverzeichnisse und reiche Literaturhinweise ermöglichen rasche Orientierung und Vertiefung. E. Sendler S.J.

Romane und Sprachwissenschaft

Grüne Trauben. Roman von Pierre-Henri Simon. (262 S.) Frankfurt a. M. 1951, Josef Knecht. Leinen DM 8.50.

Das Jeremiaswort: „Die Väter haben grüne Trauben gegessen und den Söhnen sind die Zähne davon stumpf geworden“ ist der Leitspruch dieses Romans und erklärt seinen Titel. Daß die Kinder aber büßen, was in den Eltern an Unordnung war, ist nur ein Ausschnitt des Buches. Es greift weit darüber hinaus. Die Mängel in einer Ehe, ein Ehebruch und seine Folgen sind der Ausgangspunkt, um das Familienleben, das Dasein der bürgerlichen Gesellschaft, den Ansturm der kommunistischen Revolution, diesseitigen Materialismus und christlichen Humanismus, die Tragfähigkeit christlichen Glaubens und christlicher Liebe, den Sinn des Opfers und des stellvertretenden Leidens und die Vollendung der Erlösung durch die Hingabe eines reinen und unschuldigen Herzens zu schildern. Was Mauriac und Bernanos, Graham Greene, Waugh, Langgässer, Coccioli, Ouwendijk u. a. in oft sehr exzentrischer Weise, in den gewagtesten Vorgängen und in der rücksichtslosesten Sprache darstellen, das liest man bei Simon noch eindringlicher und wirklichkeitstreuer in einer Form, die das Maß bewahrt, und in einer Gedankentiefe, die den Fragen der Zeit auf den Grund geht. Dies geschieht ohne den Anspruch, durch die Neuheit zu verblüffen. Die Überzeugung von der Macht der Ordnung und von der inneren Aufgeschlossenheit des Menschen für sie lebt im Dichter dieses Buches viel gesünder als in den meisten der obengenannten Schriftsteller. Das Buch wird zwar nicht so viel Aufsehen erregen, aber aufbauender wirken. In dem Gesamtgefüge stört, daß Simon zuerst den Vater in Briefen an seine im beschaulichen Kloster lebende Tochter sozusagen eine Lebensbeichte ablegen läßt und dann das Tagebuch seines aus dem Ehebruch stammenden Sohnes anfügt.

Wo aber Gott ist... Roman von Illa Andreac. (383 S.) Heidelberg 1951. F.H. Kerle. DM 12.80.

„Die erbarmungslos nüchterne Wahrheitsliebe“ (333) der Heldin dieses Romans ist auch in der Dichterin, verbindet sich aber mit einer stets an den Grenzen weilenden Erregung. Der Roman spielt in der Kriegs- und Nachkriegszeit in der Welt des münster-